

Der historische Materialismus

Eine für jedermann verständliche Einführung
in die
Materialistische Geschichtsauffassung.

Von
Julian Borchardt.

Verlag der Lichtstrahlen
Julian Borchardt
Berlin-Lichterfelde, Hedwigstraße 1.
1919

Redaktionelle Anmerkungen

Die Seitenzahlen in eckigen Klammern beziehen sich auf den vorherigen Text der Originalausgabe.

Hinzufügungen und aktualisierte Literaturverweise des Herausgebers der hier vorliegenden Ausgabe sind in eckige Klammern gesetzt.

Gesperrt oder fett gedruckte Passagen im Original werden in Kursivschrift wiedergegeben.

Die Regeln der aktuellen deutschen Rechtschreibung werden in der Regel beachtet, zeittypische sprachliche Besonderheiten – auch die falsche Verwendung von Superlativen – hingegen in den Transkriptionen beibehalten. Andere offensichtliche Fehler sind korrigiert.

Vorlage dieser Transkription: Privatarchiv

Impressum

Transkription und Herausgeber: © 2023 Copyright by Thomas Königshofen
Umschlag: © 2023 Copyright by Thomas Königshofen

Inhalt

1. Was ist Geschichte? – Die bürgerliche (ideologische) Geschichtsauffassung.....	4
2. Materielle Bedürfnisse und „ökonomische Verhältnisse.“ – Ihr angeblicher Einfluss auf den Gang der Geschichte. – Widerlegung dieser Ansicht.....	9
3. Der Begriff der sozialen Umwälzungen.....	13
4. Wie der historische Materialismus die sozialen Umwälzungen erklärt.....	17
5. Anhang: Was Karl Marx über den historischen Materialismus sagte.	23

1. Was ist Geschichte? – Die bürgerliche (ideologische) Geschichtsauffassung.

Wohl jeder sozialdemokratische Arbeiter hat den Ausdruck „Historischer Materialismus“ schon oft gehört und jeder hat sich dabei auch etwas gedacht. Aber was? – Das Verständnis wird ungemein erschwert, weil hier gleich zwei Fremdworte aufeinandergehäuft sind. Es gibt jedoch noch einen andern Ausdruck zur Bezeichnung desselben Begriffs, nämlich den Ausdruck „*Materialistische Geschichtsauffassung*“. Der ist schon leichter zu verstehen, denn hier hat man doch wenigstens ein deutsches Wort vor sich. Wir wissen nun also: der historische Materialismus ist eine Geschichtsauffassung, und es bleibt nur noch das Wort „materialistisch“ zu erklären. Das kommt natürlich her von dem bekannten Wort „Materie“, das so viel wie „Stoff“ bedeutet. Was aber hat eine Geschichtsauffassung mit der Materie zu tun? In welchem Zusammenhang kann sie mit dem Stoffe stehen?

Um das zu erkennen, wollen wir uns erst noch ein gehender um das Wort „Geschichtsauffassung“ bekümmern. Was ist das, eine Geschichtsauffassung? – Natürlich eine *Auffassung von der Geschichte*. Und was eine Auffassung ist, weiß jedermann. Weiß auch jeder, was Geschichte ist? – Aber natürlich, wir haben es ja alle in der Schule gelernt! Wie viele und zum Teil recht schöne und interessante Unterrichtsstunden sind doch mit Geschichte angefüllt worden!

Rufen wir uns einmal ins Gedächtnis zurück, was man uns in diesen Stunden gelehrt hat. Als das Kind in jugendlichem Alter zum ersten Male mit Geschichte bekannt gemacht wurde, da waren es Erzählungen von Krieg und Kriegsgeschrei, die das wissbegierige Gemüt verschlang: große Ereignisse von Göttern, Halbgöttern und Menschen. Später wurde das Gebiet der Sage verlassen, und es kam die eigentliche Geschichte, aber noch auf lange Zeit hinaus fast nur Kriege, Feldzüge, Schlachten, Waffentaten. Dazwischen hinein wohl auch etwas sogenannte „politische Geschichte“, die in reiferen Jahren allmählich einen größeren Platz einnahm. Aber hatte der frühere Geschichtsunterricht bestanden in der Erzählung von großen Taten der Kriegshelden, der Feldherren, Generäle, Fürsten und Könige, so erfuhr man in der politischen Geschichte die Taten der großen Staatsmänner, Minister, Kanzler und Diplomaten. Und der ganze Unterricht lief daraus hinaus, den jugendlichen Gemütern Bewunderung einzuflößen [3] für diejenigen historischen Persönlichkeiten, die den meisten Erfolg hatten. *Die Bewunderung der großen Männer*, das war Zweck und Ziel dieses Geschichtsunterrichts.

Weiter als bis dahin sind Proletarierkinder wohl selten gekommen. Aber auch wer das Glück hatte, noch länger Unterricht zu genießen und das zu lernen, was man „Kulturgeschichte“ nennt, der erfuhr im Wesentlichen nur, was der oder jener Künstler für Bildsäulen, Gebäude, Gemälde, Dramen oder Musikwerke geschaffen, was der oder jener Gelehrte für Bücher geschrieben, für Forschungen durchgeführt hatte, und dergleichen mehr.

Der gesamte Unterricht war also von Anfang bis Ende auf die *Persönlichkeiten der Großen*, Männer und Frauen, eingestellt. Und hierin spiegelt sich deutlich die herrschende, bürgerliche Geschichtsauffassung; das heißt, es ist daraus deutlich sichtbar, erstens was diese Auffassung als den *Inhalt* der Geschichte ansieht, und zweitens wodurch nach ihrer Meinung der Verlauf der Geschichte *verursacht* und bestimmt worden ist. Der Inhalt der Geschichte besteht hiernach aus den Geschehnissen, die im Leben der Menschheit sich ereignet haben. Also z. B. der Inhalt der deutschen Geschichte im 19. Jahrhundert ist folgender: zuerst der Zusammenbruch Preußens im Kriege gegen Frankreich, dann die inneren Reformen des preußischen Staates, die weiteren napoleonischen Kriege, die liberalen Bestrebungen der folgenden Jahrzehnte nebst ihrer Bekämpfung durch die Fürsten, die Revolution von 1848, die Jahre der preußischen Reaktion, dann die Kriege der 60er Jahre, der französische Krieg von 1870 und endlich die

bekannteren weiteren politischen Ereignisse bis etwa zur Schaffung des Bürgerlichen Gesetzbuchs.

Mit einem Wort also: eine *Reihe von Ereignissen*, die passiert sind. Nicht nur kriegerische Ereignisse, sondern auch Taten des Friedens, wie z. B. die Schaffung der Verfassung des Deutschen Reichs, oder – wenn wir den weiteren Rahmen der gesamten Weltgeschichte nehmen wollen – der Bau des Suezkanals, und in früheren Jahrhunderten die Entdeckung Amerikas, die Erfindung des Buchdrucks u. s. w. All das sind geschichtliche Ereignisse, sie alle gehören zur Geschichte, und in ihrer Gesamtheit sind sie „die Weltgeschichte“. Folglich, wer Geschichte lernen soll, muss diese Ereignisse kennen lernen.

Doch, wie schon bemerkt, aus dem üblichen Geschichtsunterricht lässt sich auch ablesen, auf welche Ursachen hier der Verlauf der Geschichte zurückgeführt wird. Alle diese Ereignisse sind ja Taten, von Menschen ausgeführt, und im Wesentlichen [4] sogar von *einzelnen* Menschen. Bei den Werken der Künstler, Gelehrten und Staatsmänner ist das ganz klar. Bei einem Krieg freilich und einer Schlacht sind viele beteiligt, aber die Hauptsache wird doch – so erzählt man uns wenigstens – von den Feldherren geleistet. Sie gelten also als deren Taten. Und wenn man nun den Verlauf der Geschichte auffasst als eine Reihe von Taten, die von einzelnen Menschen ausgeführt sind, so ist über die Ursachen, warum die Geschichte so und nicht anders verlaufen ist, füglich nicht mehr zu streiten: das ist begründet in den *persönlichen Eigenschaften* der Führer; einmal in ihrem Willen – sie haben die Taten eronnen und ausgeführt, weil sie es wollten – sodann in ihrer allgemeinen Begabung, ihrer Tüchtigkeit oder Untüchtigkeit. Der tüchtige Mann hatte Erfolg, der untüchtige musste scheitern.

Das ist im Wesentlichen diejenige Auffassung der Geschichte, die heute die herrschende ist und in der wir alle erzogen worden sind. Der berühmte Historiker *Heinrich von Treitschke* hat sie in dem kurzen und treffenden Satz zusammengefasst: „*Männer machen die Geschichte*“, wobei das Wort „Männer“ natürlich nicht buchstäblich genommen werden darf; Frauen haben auch lebhaft dabei mitgewirkt, wie z. B. die Kaiserinnen Maria Theresia von Österreich, Katharina von Russland, und andere. –

Weil diese Auffassung den Verlauf der Geschichte auf die Ideen der führenden Persönlichkeiten, der „großen Männer“ zurückführt, deshalb nennt man sie die *ideologische* Geschichtsauffassung.

Wer sich in diese Auffassung recht intensiv hineindenkt, muss merken, dass sie in mehr als einer Hinsicht nicht befriedigen kann. Zunächst einmal ist die Erklärung, die sie vom Verlauf der Geschichte gibt, in Wirklichkeit gar keine Erklärung. Nehmen wir ein bestimmtes Beispiel. Jeder Historiker erkennt an, dass der König Friedrich II. von Preußen ein bedeutender Mann gewesen ist. Unter seinen Nachfolgern gilt Friedrich Wilhelm III. als beschränkt und untüchtig. Diese persönlichen Eigenschaften der beiden Könige sollen nun – zum großen Teil wenigstens – die Ursachen für den Verlauf der preußischen Geschichte ihrer Zeit gewesen sein: weil Friedrich II. ein tüchtiger Kerl war, erntete er Erfolge in Krieg und Frieden; weil Friedrich Wilhelm III. untüchtig war, misslangen seine meisten Unternehmungen. Aber woher wissen wir denn etwas über die Tüchtigkeit des einen, die Untüchtigkeit des andern? Woraus schließen wir das! Eben wieder aus ihren Erfolgen oder Misserfolgen! Weil Friedrich II. Erfolge hatte, deshalb nennen [5] wir ihn tüchtig und umgekehrt bei seinem Nachfolger. Die Sache läuft also darauf hinaus, dass wir immer das eine aus dem andern „erklären“, oder vielmehr: es ist gar keine Erklärung, sondern das, was man in der Wissenschaft eine „Tautologie“ nennt, das bedeutet, es wird zweimal mit verschiedenen Worten dasselbe gesagt. Es ist gerade so, als wenn wir sagen wollten; die Erde ist eine Kugel, weil sie rund ist. Das wäre Unsinn, denn das Rundsein ist nicht die Ursache der Kugelgestalt der Erde, es ist vielmehr gleichbedeutend damit; ob wir sagen, die Erde ist rund, oder ob wir sagen, sie ist eine Kugel, das kommt auf eins heraus, das ist dasselbe, aber niemals kann der eine Satz die Erklärung des andern sein.

Genauso verhält es sich mit den Sätzen: Friedrich II. war ein tüchtiger Mann, und: Friedrich II. hatte Erfolge. Wenn Friedrich II. aus irgendwelchen Gründen Misserfolge gehabt hätte, wenn der preußische Staat zu seiner Zeit zu Grunde gegangen wäre, so hätten die Historiker uns zweifellos haarklein bewiesen, dass derselbe Mann ein recht mäßig begabter Mensch gewesen.

Es versteht sich von selbst, dass die Worte tüchtig und untüchtig hier immer relativ zu verstehen sind, d. h. in dem Sinne: er war tüchtiger – oder untüchtiger – als die, die gegen ihn arbeiteten. Aber gerade dies ist es, was die ideologische Geschichtserklärung so unfruchtbar macht. Denn hiernach ist der Verlauf der Geschichte eigentlich stets von Zufälligkeiten abhängig gewesen: weil zufällig diesem Mann lauter weniger befähigte Gegner gegenüberstanden, setzte er seine Absichten durch; sonst wäre es anders gekommen, wären die Geschicke der Völker andere gewesen. Wobei immer der Fehler bleibt, dass wir doch eben erst aus den Erfolgen und Misserfolgen auf die größere oder geringere Befähigung der handelnden Personen schließen können. Wer ein Beispiel haben will, wie wenig diese Geschichtserklärung befriedigen kann, der lese Schillers „Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande.“ Schiller, der ein großer Dichter und glänzender Schriftsteller, aber nur aus Not Historiker war, beweist eingehend, dass bei dem Charakter und den Fähigkeiten der handelnden Personen die Ereignisse sich gar nicht anders abspielen *konnten*, als es geschehen ist. Aber man kann sich auf keiner Seite der Schrift des Eindrucks erwehren: wäre es anders gekommen, so hätte Schiller aus dem Verlauf der Ereignisse auf die entgegengesetzten Eigenschaften der handelnden Personen geschlossen und hätte dann aus ihrem nun gerade umgekehrten Charakter mit derselben Schlüssigkeit das Gegenteil bewiesen. [6]

Dazu kommt zweitens, dass die Berichte über vollbrachte Taten nicht selten gefälscht sind, dass die Taten häufig ganz anderen Personen zugeschrieben werden als ihren wirklichen Urhebern. Auch hier mögen einige Beispiele die Bedeutung der Sache darlegen. Aus den Kriegsbriefen des Generals von Kretschmar erfuhr die Welt etwa 40 Jahre nach dem deutsch – französischen Kriege, dass die einem preußischen Prinzen zugeschriebenen Taten gar nicht von ihm, sondern von seinen Unterfeldherren ausgeführt sein sollen. Wir wollen hier die Frage nicht untersuchen, ob die Behauptung richtig ist. Aber mindestens die Möglichkeit, dass sie richtig sei, liegt vor. Nun hat man 40 Jahre lang nicht nur den Prinzen in Liedern gefeiert, sondern auch aus seiner persönlichen Tapferkeit, Tatkraft, Umsicht usw. die Erfolge hergeleitet. Was ist nun hieraus für die Erklärung der Ereignisse gewonnen, wenn sich herausstellen sollte, dass der Prinz gar nicht der Vollbringer jener Taten war! – Und dieser Fall ist sehr wichtig, denn mag es sich mit dem Prinzen verhalten, wie es wolle, so ist es doch die gewöhnliche Sitte, die Erfolge einer Aktion dem zuzuschreiben, der nach außen hin die oberste Leitung hatte; und dadurch ist der Historiker, wenn er nicht durch Zufall den wahren Sachverhalt erfährt, geradezu gezwungen, dieser Person alle möglichen Eigenschaften anzudichten, die sich aus den Erfolgen ergeben. Ein umgekehrtes Beispiel gibt der Fall des österreichischen Feldzeugmeisters Benedek, der als Oberfeldherr der österreichischen Nordarmee die Niederlagen des Jahres 1860 erlitt. Auch er hat 45 Jahre lang als der Verantwortliche dieser Niederlagen gegolten und seiner Unfähigkeit hat man sie zugeschrieben. Nun ist im Dezember 1910 in der „Deutschen Rundschau“ ein Aufsatz erschienen, der nach bisher unbekanntem Material die Dinge ganz anders darstellt. Danach sollen Benedeks untergebene Generale im direkten Auftrag der Wiener Adelspartei, die Benedek hasste, die Anordnungen des Oberfeldherrn dauernd durchkreuzt haben. Wir wollen auch hier die Frage, welche Darstellung die richtige ist, ganz auf sich beruhen lassen. Aber was für einen Wert hat eine Erklärung der Geschichte aus den Eigenschaften der „großen Männer“, wenn es so unsicher und zweifelhaft ist, wer die Taten eigentlich vollbracht hat? Auch hierfür bietet übrigens wieder Schiller ein in die Augen fallendes Beispiel. In einem

Aufsatz über die Gesetzgebung des Lykurgos in Sparta preist er in den höchsten Tönen Lykurgs Weisheit. „Kein Gesetzgeber hat je einem Staate diese Einheit, dieses Nationalinteresse, diesen Gemeingeist gegeben, den Lykurgos dem seinigen gab.“ – Inzwischen aber hat die vervollkommnete historische Forschung des [7] 19. Jahrhunderts

schlüssig nachgewiesen, dass Lykurgos eine Sagenfigur ist, die nie existiert hat, und dass seine angebliche Gesetzgebung, zum großen Teil wenigstens, ein Erzeugnis viel späterer Zeit ist, zu Parteizwecken erfunden, um die eigenen Bestrebungen durch Hinweis auf die „gute alte Zeit“ zu unterstützen. Davon konnte Schiller freilich nichts wissen. Nach dem Stande der historischen Wissenschaft seiner Zeit nahm er als echtes Dokument hin, was nur eine Legende war, und zog daraus seine Schlüsse auf den Scharfsinn des Urhebers. Aber gerade dies bedeutet eine totale Verurteilung jener Methode, denn die gleiche Unsicherheit über die Personen herrscht, wie wir gesehen haben, überall.

Und doch sind all dies noch nicht die schlimmsten Bedenken. Es kommt vielmehr hinzu, dass die ideologische Geschichtsauffassung, mit voller Logik und Konsequenz bis zu Ende durchgeführt, zu geradezu absurden und widersinnigen Ergebnissen gelangt.

Wer nämlich der Ansicht ist, dass die Geschichte von den führenden Personen „gemacht“ worden ist und sich deshalb aus deren persönlichen Eigenschaften erklärt, der muss natürlich möglichst viel über diese Personen zu erfahren suchen. Jede Einzelheit kann da von ungeahnter Bedeutung sein. Daher der Haufen von rein persönlichen Anekdoten, der in den landläufigen Geschichtsbüchern mitgeschleppt wird und nicht selten in reinen Klatsch ausartet, wie denn allen Ernstes unsere Kinder in den Geschichtsstunden erfahren, dass der deutsche Kronprinz in Karlsbad einer armen Frau einen Beutel mit Geld geschenkt hat, dass die Kaiserin dem Gymnasium zu Kassel eine Fahne gegeben hat, und dergleichen mehr. Sind das wirklich noch „historische“ Ereignisse? Die bedeutenden und ernstesten unter den bürgerlichen Historikern werden es leugnen, aber dann sind sie inkonsequent, dann lehnen sie die Schlussfolgerungen ab, die sich aus ihren eigenen Voraussetzungen ergeben. Denn da der Kronprinz und die Kaiserin – wenigstens bis zur Revolution von 1918 – zu jenen Personen gehörten, die auf den Gang der geschichtlichen Ereignisse hervorragenden Einfluss ausübten, so kommt nach der bürgerlichen Geschichtsauffassung außerordentlich viel auf ihre persönlichen Charaktereigenschaften an. Und diese zu erkennen, sind solche kleinen Züge oft sehr geeignet. – Nehmen wir indes ein anderes Beispiel. Eine derjenigen Personen, die am lebhaftesten und nachhaltigsten in die weltgeschichtlichen Ereignisse eingegriffen haben, war zweifellos Ludwig der Vierzehnte, König von Frankreich (geboren 1638, gestorben 1715) Er hat eine nach außen hin glänzende Regierung geführt, viele glückliche Kriege durchfochten, zugleich aber durch [8] innere Misswirtschaft, grenzenlose Verschwendung, Missachtung von Menschenleben etc. das französische Volk zur Verzweiflung gebracht und ist – sofern man einzelne Personen überhaupt dafür verantwortlich machen kann – in hervorragendem Maße mitschuldig an denjenigen Zuständen, die zwei Menschenalter nach seinem Tode zur großen französischen Revolution geführt haben.

Wie beurteilt nun der bürgerliche Historiker auf Grund der ideologischen Geschichtsauffassung die historische Tätigkeit dieses Mannes? Wie erklärt er aus ihr den Verlauf der französischen Geschichte? Wir lesen in Becker's Allgemeiner Weltgeschichte (3. Aufl. 1892 Band 6 S. 512):

„Da er mit einem glühenden Gefühl für den Ruhm geboren war, so konnten selbst seine Ausschweifungen ihn nie so sehr einschläfern, dass auch nur einen Augenblick seine Würde und Ehre seiner Nation vernachlässigt hätte. Und da sich in allen seinen Handlungen und Reden der einzige Zweck, sich als den größten Monarchen der Erde geehrt zu sehen, und großmütig belohnte, so konnte es nicht fehlen, dass dieser Geist der Ruhmsucht das ganze Volk ergriff, welches damit anfang, sich als die ‚große‘ Nation zu fühlen. Daher macht das

Zeitalter Ludwigs XIV. als die Blütezeit der französischen der französischen Kultur, Epoche in der Geschichte dieses Volkes. ... und in der Tat hat die französische Nation zu keiner Zeit so viel hervorragende Männer gehabt, wie in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts.“

Der Gedankengang ist durchaus logisch: weil der König ruhmsüchtig war, hat er alle die belohnt die seinen Ruhmsucht zu befriedigen versprochen; infolgedessen haben sich alle Franzosen bemüht, solcher Belohnung und Auszeichnung würdig zu werden; auf diese Weise ist das ganze Volk ruhmsüchtig geworden und hat Eigenschaften entwickelt, die zum Berühmtwerden hinleiteten; und so ist es zu einer großen geistigen Blüte und – in weiterer Folge davon zu großen geschichtlichen Taten gelangt.

Die umgekehrte Schlussfolgerung, die natürlich ebenso zu treffen muss, ist dann diese: Wäre der König nicht mit dem „Gefühl für den Ruhm“ geboren worden, dann hätte er nicht alle, die seinem Ehrgeiz behilflich werden wollten, aufgemuntert und großmütig belohnt, es hätte nicht der „Geist der Ruhmsucht“ das ganze Volk ergriffen, dieses wäre nicht zu einer solchen Blüte der Kultur emporgestiegen, hätte damals nicht so viel hervorragende Männer hervorgebracht, nicht solche Taten in Krieg und Frieden ausgeführt, es hätte dann selbstverständlich auch nicht in solchen Zuständen gelebt, und es wäre infolgedessen vielleicht niemals zur Französischen Revolution gekommen. Kurzum – da jeder den Einfluss dieser Ereignisse auf die Geschichte kennt – der ganze Verlauf der Weltgeschichte seit bald 300 Jahren wäre ein anderer gewesen, wenn Ludwig der XIV auch nur etwas andere Charaktereigenschaften gehabt hätte! [9]

Jedermann sieht, dass das Blödsinn ist! Gleichwohl ist nur die folgerichtige Konsequenz der ideologischen Geschichtsauffassung, die den Verlauf der Geschichte auf die Taten und den Charakter der „großen Männer“ zurückführt. Wer das eine annimmt, kann sich dem andern nicht entziehen! Und wenn die bedeutenden und ernst zu nehmenden bürgerlichen Historiker sich auch zu solchem Unsinn nicht versteigen wie Becker, so gehen sie eben nur den Konsequenzen ihrer eigenen Lehre aus dem Wege. Es kommt übrigens trotzdem noch genug vor. Stand doch in der konservativen Zeitschrift „Die Grenzboten“ am 21. Oktober 1909 (S. 261) in einem durchaus ernsten und beachtlichen Aufsatz folgendes zu lesen:

„Ein Theologe, der in der Bibelkritik einen bedeutenden Namen hat, sagte dieser Tage zu mir, er habe gefunden, und andere mit ihm, dass die Worte „tu es Petrus“ eingeschoben seien, und er fügte hinzu: Man denke sich den Lauf der Weltgeschichte, wenn dies nicht geschehen wäre!“

Da zeigt sich also, dass ernst zu nehmende, gebildete Leute in der Bourgeoisie genau denselben verstiegenen Unsinn in allem Ernst für richtig halten wie Becker. Sie bilden sich allen Ernstes ein, der Verlauf der Weltgeschichte sei geändert worden, weil irgendein unbekannter Mönch ein paar Worte in den Text der Bibel hineingeschrieben hat! Und die Anschauung, die dem zu Grunde liegt, ist in der Tat bei allen, auch den berühmtesten bürgerlichen Historikern vorhanden. Nur dass diese, als vernünftige Leute, sie nicht bis zu ihrer letzten lächerlichen Konsequenz ausmalen. Nehmen wir zum Beweise dessen zuletzt noch ein Beispiel von *Theodor Mommsen*. Er erzählt im dritten Bande seiner Römischen Geschichte (S. 549 – 551), dass Cäsar ebenso wie vor ihm der mazedonische Alexander das Judentum sehr begünstigt habe, und bemerkt dazu:

„Die beiden großen Männer dachten natürlich nicht daran, der hellenischen oder italisch-hellenischen Nationalität die jüdische ebenbürtig zur Seite zu stellen. Aber der Jude war (auf Grund seiner angeblichen Charaktereigenschaften, die Mommsen an dieser Stelle aufzählt) geschaffen für einen Staat, welcher auf den Trümmern von hundert Politien (kleinen Gemeinwesen) erbaut und mit einer gewissermaßen abstrakten und von vornherein verschlissenen Nationalität ausgestattet werden sollte.“

Das ist doch genau dieselbe Anschauung: der große Mann“ hat den Finger an die Nase gelegt und darüber nachgedacht: wie „mache“ ich jetzt Geschichte? Und wäre der Mann nur ein kleines bisschen weniger groß gewesen, oder wäre ihm sonst irgendeine Zufälligkeit in die Quere gekommen, so hätte er es anders gemacht, und die Weltgeschichte wäre anders ausgefallen.

Wer solche Konsequenzen, die offenbar absurd sind, nicht will, der muss eben die ihnen zu Grunde liegende Anschauung ablehnen, und wird mit uns die ganze ideologische Geschichtsauffassung für falsch erklären müssen. [10]

2. Materielle Bedürfnisse und „ökonomische Verhältnisse.“ – Ihr angeblicher Einfluss auf den Gang der Geschichte. – Widerlegung dieser Ansicht.

Wenn wir Marxisten aus den Gründen, die im ersten Abschnitt dargelegt worden sind, die ideologische Geschichtsauffassung ablehnen und den Verlauf der Geschichte aus anderen Ursachen erklären, die wir in der „Materie“ suchen, nämlich in den „materiellen Bedürfnissen“ der Menschen, so reizt das unsere Gegner zu heftigem Widerspruch. Nach ihrer Meinung sollen es die niedrigen Instinkte in des Menschen Brust sein, auf welche der historische Materialismus den Gang der Geschichte zurückführt. Alle Handlungen der Menschen – so stellen sie den Inhalt des historischen Materialismus dar – seien durch wirtschaftliche, also selbstsüchtige Interessen bestimmt; jeder Mensch überlege sich bei allem, was er tue, zuerst, auf welche Weise am meisten Vorteil für ihn persönlich herausbringe, und danach handle er. So hätten auch die „großen Männer“, deren Taten den Inhalt der Weltgeschichte bilden, immer nur an ihr eigenes Interesse gedacht, ihre Selbstsucht sei somit die eigentliche Triebfeder der Geschichte gewesen. Aber – so fahren unsere Gegner fort – diese niedrige Auffassung sei zum Glück ganz falsch. Denn nicht nur aus Gemeinem sei der Mensch gemacht; auch edlere Gefühle wohnen in seiner Brust: die Hingebung an einen großen Zweck, die Begeisterung für das Gute, das Schöne, das Wahre, die Aufopferung für eine gemeinsame Sache, die Nächstenliebe, die Vaterlandsliebe usw. Alle diese edlen Triebe wirken ebenfalls bestimmend ein auf das menschliche Handeln, das somit nicht nur auf die materiellen Bedürfnisse, auf den Drang nach „Fressen und Saufen“ zurückgeführt werden dürfe.

Begegnete man solcher Verzerrung des historischen Materialismus nur in der alltäglichen Agitation, so brauchte man sich darüber nicht zu wundern. Aber man begegnet ihr auch in der ernstesten wissenschaftlichen Literatur unserer Gegner. Nun ist die Ansicht, die hier dem historischen Materialismus untergeschoben wird, offenbar sehr leicht zu widerlegen. Schon der oberflächlichste Blick nicht nur auf die Geschichte (das heißt auf die Vergangenheit), sondern auf die Ereignisse der Gegenwart und des alltäglichen Lebens lehrt, dass sie falsch ist. Zwar, der Satz ist unbestreitbar richtig, dass das Tun und Lassen der Menschen fast in jedem Augenblick einzig und allein von der Sorge um den eigenen Vorteil geleitet wird. Nur Pharisäer können das leugnen. Was sollten die Menschen wohl auch [11] andere tun, als stets und ständig dem eigenen Vorteil nachzujagen! Werden sie denn nicht durch die gesamten Verhältnisse ihres Lebens unablässig dazu gezwungen? Nehmen wir das ungeheure Feld der menschlichen Berufstätigkeit, das doch schließlich den wichtigsten und auch den weitaus größten Teil alles menschlichen Tuns umfasst. Womit beschäftigen wir uns alle, ohne

Ausnahme, den lieben langen Tag – wir seien nun Maurer oder Schlosser, Arzt oder Rechtsanwalt, Kaufmann oder Bankdirektor oder Politiker? Mit Geldverdienen, das heißt mit der Sorge um den unmittelbaren, persönlichen, wirtschaftlichen Vorteil. Und es würde uns übel bekommen, wollten wir es nicht tun. Man muss schon sehr vorsichtig gewesen sein in der Wahl seiner Eltern, wenn man ohne die Strafe des Untergangs einer anderen als der rein wirtschaftlichen Tätigkeit auch nur einen erheblichen Teil seiner Zeit soll widmen dürfen. Also, wenn es sich darum handelte, die gesamten gegenwärtigen Lebensverhältnisse in einem kurzen, treffenden Satz zu charakterisieren, so könnte das gar nicht besser geschehen als durch die Behauptung: jeder strebt nach eigenem Vorteil. Und wer so tut, als ob er das nicht glaubte, der treibt hohle Schaumschlägerei.

Indessen, es ist ein anderes, die gegenwärtigen Zustände kurz und treffend zu charakterisieren, und wieder ein anderes, den Verlauf der Geschichte zu erklären. So falsch es wäre zu leugnen, dass das Streben nach eigenem Vorteil den weitaus größten Teil der menschlichen Tätigkeit ausfüllt – ebenso falsch wäre es zu bestreiten, dass *daneben* auch andere Rücksichten mitwirken. *Fast* alle Menschen sind unablässig um den eigenen Vorteil besorgt, aber einige Ausnahmen gibt es immerhin; die große Masse denkt *fast* ausschließlich und *fast* immer an ihre wirtschaftlichen Sorgen, aber ein paar Mußestunden hat schließlich doch ein jeder, wo er auch mal anderen Rücksichten und Gedanken sich hinzugeben vermag. Also ein paar Ausnahmen und Einschränkungen müssen gemacht werden. Die reichen aber hin, um den obigen Satz, der die augenblicklichen Zustände so richtig beleuchtet, als *Geschichtserklärung* unbrauchbar zu machen. Wenn nicht schlechthin alle Taten der Menschen sich aus wirtschaftlichem Interesse herleiten, so mag mit Fug und Recht behauptet werden, dass gerade die geschichtlich bedeutsamen Ereignisse solche Ausnahmen gewesen sind. „Können nicht gerade die Personen, die in der Geschichte eine Rolle gespielt haben, solche edelmütigen Charaktere gewesen sein, die sich über die niedrigen Beweggründe der großen Masse hinweggesetzt haben? Und in der Tat, wer wollte leugnen, dass unter [12] ihnen gar manche leuchtende Gestalt aufgetreten ist! So marschieren sie denn auf in der Literatur unserer Gegner, alle die Blutzeugen der Vergangenheit, die lieber Elend, Verbannung und Tod auf sich genommen haben, ehe sie ihrer Sache, ihrer Überzeugung untreu geworden sind. Angefangen von den christlichen Märtyrern, die sich vom Kaiser Nero als lebendige Pechfackeln verbrennen ließen, die Reihe der Jahrhunderte entlang über Giordano Bruno und Johann Huß bis auf den heutigen Tag. Sie hätten es doch so leicht gehabt, bloß ihren Glauben brauchten sie abzuschwören, dann konnten sie herrlich und in Freuden leben; aber nein, ihre Begeisterung erwies sich als stärker, der Lockung des wirtschaftlichen Vorteils versagten sie sich. Ja bis in unsere eigenen Reihen hinein ruft man die Zeugen auf gegen uns. Sind nicht unserem Wilhelm Liebknecht große Summen geboten worden, wenn er ein Soldschreiber der Regierung werden wollte? Und stand nicht Jahrzehnte lang jeder sozialdemokratische Redakteur und Agitator mit einem Fuß im Gefängnis, sehr gegen seinen wirtschaftlichen Vorteil? Triumphierend schließt deshalb der Leipziger Professor *Paul Barth*¹ aus solchen Erwägungen:

„Und mit all ihrer Kunst können die Marxisten nur eins nicht erklären: warum die Anhänger der verschiedenen Bekenntnisse, die Mitglieder der verschiedenen Sekten auch dann ihrem Glauben treu bleiben, wenn dies ihrem ökonomischen Interesse, durch das sie angeblich geleitet werden, nicht mehr förderlich, sondern höchst zuwider ist.“

Wundern muss man sich, solche Ausführungen in einem ernsten wissenschaftlichen Werk zu finden. Was wir soeben über die geschichtlichen Taten gesagt haben, die gegen das

¹ in seinem Buche „die Philosophie der Geschichte als Soziologie“, S. 331

Selbstinteresse ihrer Urheber verstießen, ist doch so selbstverständlich, liegt doch so auf der Hand, dass man eigentlich uns Marxisten auch zutrauen sollte, dass wir es wissen. Und wenn wir trotzdem beim historischen Materialismus bleiben, sollte nicht ein Professor *Barth*, anstatt sich über die leichte Widerlegung zu freuen – sollte er nicht lieber einmal die Frage sich vorlegen, ob er nicht am Ende etwas ganz anderes in unsere Geschichtsauffassung hineingedichtet habe, als in Wirklichkeit darin steckt?

* * *

Ist somit die Vorstellung, die unsere Gegner meist vom historischen Materialismus sich machen, grundfalsch, so findet man in unseren eigenen Reihen nicht selten Ansichten darüber, die kaum minder verkehrt sind. Danach soll er alles aus den „ökonomischen Verhältnissen“ erklären, die Ereignisse der Ver- [13] gangenheit ebenso gut wie die der Gegenwart und auch die Zukunft. Freilich steht dieser Gedanke weit höher als das, was die Gegner in den historischen Materialismus hineindichten. Nicht die zufälligen Charaktereigenschaften der Führer oder gar ihre schnell vergehende Laune und Stimmung sind hiernach die Ursachen der geschichtlichen Ereignisse, sondern der Wille der Führer – wie der Menschen überhaupt – erscheint seinerseits bestimmt und abhängig von den Wirtschaftszuständen der Zeit. Aus kleinlichen Augenblicksvorgängen ist die Triebfeder des geschichtlichen Werdens hinübergerückt in große Zusammenhänge.

Dennoch vermag auch diese Anschauung einer tiefergehenden Kritik nicht Stand zu halten.

Zunächst bleibt doch gar zu unbestimmt und verschwommen, was mit dem Ausdruck „ökonomische Verhältnisse“ eigentlich bezeichnet werden soll. Ist es die wirtschaftliche Lage des *Einzelnen*? – Zweifellos ist dies häufig gemeint. Der Mensch ist bekanntlich durchaus ein Produkt seiner Verhältnisse; seine Anschauungen wechseln mit seiner äußeren Lage. Hat man es nicht oft genug erlebt, dass einer, der als armer Teufel ein wütender Revolutionär war, allmählich in eine bessere Lebenslage kam und dann ebenso allmählich auch immer sanftere Ansichten gewann? So stellt man es sich wohl auch vor, wenn es heißt: die „ökonomischen Verhältnisse“ bestimmen den Gang der Geschichte. Das wird dann so aufgefasst, dass auf Grund der jeweiligen äußeren Lage die Menschen bestimmte Anschauungen und Absichten hatten, und auf Grund ihrer Anschauungen und Absichten handelten sie.

Ist es aber so gemeint, dann ist der Unterschied von der Ansicht der Gegner offenbar gar nicht so groß. Dann sind es ebenfalls die Ideen der Menschen, aus denen sich der Verlauf der Geschichte herleitet. Je nachdem die Menschen edel denken oder unedel, handeln sie – „machen“ sie die Geschichte gut oder böse. Allerdings werden die Ideen, aus denen die Taten entspringen, wie schon bemerkt, auf eine breitere Grundlage gestellt, nämlich auf die Lebenslage der handelnden Personen; aber ist nicht diese Lebenslage ihrerseits von tausend Zufälligkeiten abhängig? Es würde danach auf den Hang der Weltgeschichte von größtem Einfluss gewesen sein, wenn einer der Helden z. B. im entscheidenden Augenblick eine reiche Erbschaft oder eine reiche Heirat gemacht hätte, und wir kämen zu denselben Absurditäten wie bei der ideologischen Geschichtsauffassung.

Die Idee, dass die materielle Lage der *Einzelnen* die Triebfeder der Weltgeschichte liefere, muss also vollständig fallen gelassen werden. Nun werden uns die tiefer denkenden Ver- [14] treter dieser Ansicht erwidern: so ist es auch gar nicht gemeint. Sondern unter den „ökonomischen Verhältnissen“ verstehen wir *die ökonomische Gesamtlage* der Zeit. Nicht ob es dem Einzelnen gut oder schlecht geht, wirkt entscheidend auf den Gang der Geschichte, sondern die gesamten Zustände der Produktion und des Konsums, die Beziehungen persönlicher und sachlicher Art, die sich daraus zwischen allen Menschen ergeben; aus ihnen erwachsen Interessengemeinschaften und Interessengegensätze, es entstehen Interessenkonflikte zwischen den verschiedenen Völkern, und innerhalb der Völker bilden sich verschiedene Gruppen, die Klassen, mit ihren zum Teil gemeinsamen, zum Teil widerstreitenden

Interessen, und aus der Gesamtheit dieser Gegensätze und Zusammenhänge erstehen die geschichtlichen Ereignisse, nämlich die Kriege, die Bündnisse, die Gesetzgebungen, die Erfindungen und Entdeckungen, die Ausbreitung der Landwirtschaft, der Industrie, des Handels usw.

Das ist nun freilich eine sehr viel verständigere Auffassung, dabei kann man sich etwas Vernünftiges denken. Jedoch – wo bleibt der Beweis? Es genügt doch nicht, eine solche an sich ja sehr vernünftige Behauptung aufzustellen, sondern man muss *auch aus der Geschichte selbst* ihre Richtigkeit beweisen. Dazu ist aber meines Wissens bisher nicht einmal der Versuch gemacht worden. Wie oft liest man nicht die Behauptung, diese oder jene historischen Ereignisse seien eine Folge gewesen der „wirtschaftlichen Verhältnisse“, der „ökonomischen Gesamtlage“, der „wirtschaftlichen Entwicklung“ usw. Aber wo ist bisher *im Einzelnen mit Genauigkeit aufgezeigt und nachgewiesen* worden, wie die Ereignisse aus den „ökonomischen Verhältnissen“ herausgewachsen sind? Ja es scheint sogar, dass mindestens für eine sehr wichtige Reihe von Ereignissen ein derartiger Beweis gar nicht geführt werden kann.

Halten wir uns an bestimmte Beispiele. Dass ein großer Krieg, etwa der von 1870 oder von 1866, infolge der ökonomischen Gesamtlage der Zeit entstanden sei, ist denkbar. Freilich, wie schon bemerkt, die bloße Möglichkeit reicht nicht aus. Wer die Geschichtsauffassung vertritt, dass die Ereignisse eine Folge der wirtschaftlichen Verhältnisse seien, der muss mit aller Genauigkeit zeigen, wie z. B. der Krieg von 1866 aus der ökonomischen Gesamtlage der damaligen Zeit erwachsen ist. Bisher hat das niemand getan. Doch nehmen wir an, das sei gelungen, so wären wir damit noch lange nicht am Ziel der Aufgabe. Wichtiger als der Krieg selbst, ist für die Geschichte sein Ausgang; dass Preußen ihn gewonnen, Österreich verloren hat. Denn daraus ergaben sich erst die historischen [15] Folgen. Der Ausgang des Krieges hing bekanntlich ab von dem Erfolg der einzelnen Schlachten, vornehmlich der Entscheidungsschlacht von Königgrätz. Wer also den Verlauf der Geschichte ökonomisch erklären will, der muss nachweisen, dass der preußische Sieg der preußische Sieg bei Königgrätz auf ökonomischen Ursachen beruhte. Wer möchte sich wohl an eine solche Aufgabe wagen? In Wahrheit hing der Ausgang der Schlacht von einer ganzen Reihe von Zufälligkeiten ab, vornehmlich davon, ob die Umgehung der Österreicher durch die Armee des preußischen Kronprinzen gelingen würde. „Weit stärker an Zahl,“ – so erzählt Webers Allgemeine Weltgeschichte (Bd. 18, II. S. 265) – „und geschützt durch die Stellung leisteten die Österreicher erfolgreichen Widerstand und fügten durch ihre treffliche Artillerie mit durchgehends gezogenen Geschützen den vorrückenden Preußen furchtbare Verluste zu. Insbesondere befand sich der linke Flügel der ersten Armee in äußerster Bedrängnis. Schwerlich hätten die Preußen der überlegenen Macht zu widerstehen vermocht, wäre nicht der Kronprinz in der entscheidenden mit den in Königinhof und Arnau stehenden Truppen von Norden her auf dem Schlachtfeld erschienen. Schon herrschte (auf preußischer Seite) das Gefühl, als ob die Schlacht eine ungünstige Wendung nehmen werde. Da hörte man von Josefstadt her den Donner neuer in die Gefechtslinie einrückender Geschütze: der Kronprinz kam mit vier frischen Korps.“ Wie zweifelhaft die Dinge bis dahin gestanden hatten, beweist Tatsache, dass man im preußischen Hauptquartier bereits allen Ernstes an den Rückzug gedacht hatte: „Mit großer Unruhe hatte man in Dub, wo der König seine Stellung genommen, stundenlang der Ankunft des Kronprinzen geharrt. Denn die Armee Friedrich Karls war durch den sechsständigen Kampf wider den übermächtigen Feind so erschöpft, dass man um Mittag in der Umgebung des Königs überlegte, ob es nicht zweckmäßig sei, Truppen auf das rechte Ufer der Bistritz zurückzuziehen.“ Es hätte also genügt, dass die Armee des Kronprinzen nur ein paar Stunden später ihr Ziel erreichte, und an Stelle des preußischen Sieges hätte es eine furchtbare Niederlage gegeben. Was das für Folgen gehabt hätte, ist leicht einzusehen: Österreich wäre nicht aus dem Deutschen Bund ausgestoßen worden, die spätere Gründung des Deutschen Reichs wäre, wenn überhaupt, so doch in ganz anderer Weise

erfolgt, kurzum die gesamte politische Lage der Folgezeit wäre eine andere geworden. Und wie leicht hätte nicht der preußische Kronprinz auf seinem Wege aufgehalten oder abgelenkt werden können! Alles spitzt sich also auf die Frage zu, ob sich die rechtzeitige Ankunft der kronprinzlichen Armee auf dem Schlachtfelde aus den ökonomischen Verhältnissen erklären lasse. Das wird wohl im Ernst niemand behaupten wollen. Dann ist aber auch der preußische Sieg nicht aus den ökonomischen Verhältnissen zu erklären, auch nicht der Ausgang des Krieges überhaupt und folglich ebenso wenig die weiteren politischen Ereignisse und die Gestaltung der deutschen Zustände bis auf den heutigen Tag.

Dasselbe gilt natürlich auch für alle anderen historischen Ereignisse. Der Ausbruch des 30jährigen Krieges mag aus ökonomischen Ursachen herzuleiten sein – obgleich das, wie immer wieder betont werden muss, bisher nicht geschehen ist. Aber dass es am 6. November 1652 bei Lützen zur Schlacht zwischen Wallenstein und Gustav Adolf kam, und dass in dieser Schlacht der schwedische König erschossen wurde, das beruht keinesfalls auf ökonomischen Ursachen. Und doch ist der Tod des Schwedenkönigs in diesem Augenblick ein wichtiges Ereignis gewesen, von großer Bedeutung für den Verlauf des Krieges in der Folgezeit, mithin für die spätere Gestaltung der Dinge in Deutschland. Nun liegt aber auf der Hand, dass sich solche einzelnen Vorkommnisse niemals aus ökonomischen Ursachen werden ableiten lassen, weil sie eben nicht auf ökonomischen Ursachen beruhen. Mithin ist eine Geschichtsauffassung, welche die historischen Ereignisse aus den ökonomischen Verhältnissen erklären will, ebenso entschieden abzulehnen wie die ideologische Auffassung.

Dass übrigens der historische Materialismus von seinen hervorragendsten Vertretern so auch gar nicht gemeint ist, lehrt die Erörterung über die Emser Depesche. Wilhelm Liebknecht erhebt in seiner bekannten Broschüre den Vorwurf gegen Bismarck, dass dieser im Jahre 1879 [?] eine Depesche des preußischen Königs aus Ems gefälscht und dadurch den Krieg veranlasst habe. Nun liegt doch aber auf der Hand: wenn der historische Materialismus behaupten würde, dass alle – oder wenigstens alle wichtigen – historischen Ereignisse aus den wirtschaftlichen Verhältnissen entstehen, so muss dies auf ein so eminent wichtiges Ereignis wie der Krieg von 1870 in erster Reihe zutreffen; wenn aber dieser Krieg aus den wirtschaftlichen Verhältnissen entstanden ist, dann hätte *er auf alle Fälle* kommen müssen, und es ist ziemlich gleichgültig, ob Bismarck eine Depesche so oder so redigiert hat. Niemals könnte man ihm die Schuld an dem Kriege beimessen, wenn diese Schuld an den wirtschaftlichen Verhältnissen liegen soll. Somit lehrt Liebknechts Behandlung der Emser Depesche, dass auch nach [17] seiner Auffassung der historische Materialismus keineswegs die historischen Ereignisse aus den ökonomischen Verhältnissen erklären will, sondern einen andern Sinn und Inhalt haben muss.

3. Der Begriff der sozialen Umwälzungen.

So wären wir denn zu dem Ergebnis gelangt, dass beide Vorstellungen, die vom historischen Materialismus gang und gäbe sind, notwendig falsch sein müssen: weder lassen sich die historischen Ereignisse aus den selbstsüchtigen Trieben der Menschen erklären, noch aus den wirtschaftlichen Verhältnissen. Es muss da irgendwo ein Fehler stecken.

Und in der Tat, wir sind von Jugend auf gewohnt, in der Geschichte nichts als *Ereignisse* zu sehen, die Schlachten und Kriege, die Gesetzgebungen, Erfindungen, Entdeckungen u.s.w. Nun wird freilich kein Vernünftiger leugnen, dass die Ereignisse zur Geschichte gehören. Aber machen sie allein den ganzen Inhalt der Geschichte aus? Gehört nicht noch mehr dazu – Nehmen wir zur besseren Erläuterung wieder ein bestimmtes Beispiel.

Die Französische Revolution, die 1789 begann, nimmt in der Geschichte einen großen und wichtigen Platz ein. Was war sie? Zweifellos eine Reihe von Ereignissen, angefangen vom Bastillesturm hinweg über die Absetzung und Hinrichtung des Königs bis zur Errichtung des napoleonischen Kaiserreichs. Wer jedoch diese geschichtlichen Ereignisse, die wir zusammenfassend die Französische Revolution nennen, verstehen will, der fragt nach ihren Ursachen. Und da findet man denn, dass die gewaltige Staatsumwälzung, die zuerst aus einem Königreich eine Republik, und dann wieder aus der Republik ein Kaisertum gemacht hat, unmittelbar entstanden ist aus der Zerrüttung der Staatsverwaltung; es war der Regierung unmöglich, die nötigen Gelder aufzubringen, trotzdem unter Ludwig XVI., der 1774 auf den Thron kam, fortwährend neue Finanzminister ernannt wurden und unter ihnen die fähigsten Köpfe sich befanden (z. B. Turgot und Necker, beide berühmt in der nationalökonomischen Wissenschaft). Woher rührte diese Geldknappheit, die natürlich Stillstand und Unordnung in der gesamten Staatsverwaltung zur Folge hatte? Zum Teil aus der grässlichen Misswirtschaft, die der Hof unter dem vorigen König Ludwig XV. (1715 bis 1774) getrieben hatte. „Unter Ludwig XV.“ – erzählt Wilhelm Blos in seiner Geschichte der französischen Revolution – „erreichte die Sittenlosigkeit des Hofes den höchsten Grad und die Verschwendung der Staats-[18] einkünfte an Günstlinge und Buhlerinnen wurde am tollsten ... Es wäre interessant, die Summen zusammenzustellen, welche die regierenden Mätressen unter den zwei Ludwigen (dem XIV. und dem XV.) Frankreich gekostet haben; sie laufen ins Ungeheuerliche. Unterdessen wurden unglückliche Kriege geführt, die Lasten und Abgaben des Volkes stiegen und die Menge verkam immer mehr im Elend. Als Ludwig XV. starb, folgten seiner Leiche die Flüche und Verwünschungen des Volks.“ – Jedoch, diese Dinge erklären den Ausbruch der Revolution nur zum Teil und ihren Verlauf noch weniger. Um dem zu steuern, hätte es doch genügt, eine geordnete und sparsame Verwaltung einzuführen, wie es Ludwig der XVI. gewollt und versucht hat. Warum gelang ihm das nicht? Warum schritt die Revolution über ihn hinweg und stellte das Staatswesen überhaupt auf ganz andere Grundlagen? Das hatte seinen Grund in den geänderten *sozialen* Zuständen des französischen Volks. Die Staatsverfassung war noch zugeschnitten auf frühere, längst überholte Zustände. Die Beziehungen, in denen *die verschiedenen Klassen* zueinander standen, hatten sich geändert, und das vertrug sich nicht mehr mit der alten Staatsordnung. Deshalb lastete auf allen Klassen ein Druck, der mit der bloßen Beseitigung der königlichen Misswirtschaft im Jahre 1774 noch nicht aufhörte und die einmal in Bewegung geratenen Volksmassen immer weiter und weiter trieb. „Wir sehen zuerst“, schreibt Blos, „die bevorrechteten Klassen im Kampfe mit dem geldbedürftigen Hof und damit den Anfang der großen Umwälzung, die nicht stehen bleiben konnte, weil hinter der sich auflehrenden Klasse stets eine neue und weitergehende drängte. Der Kampf der Bevorrechteten mit dem Hofe brachte das ganze Bürgertum, den ganzen dritten Stand in Bewegung, worauf sich die Bevorrechteten sogleich mit dem noch soeben bekämpften Hofe verbanden. Eine große und liberale Bourgeoisie erschien als neue Gewalt auf dem Kampfplatze, schaffte die Vorrechte der Geburt und des Standes ab und schuf die Verfassung von 1791, in der sie die neue bürgerliche Gesellschaft begründet wähnte. Aber die mittleren und niederen Schichten des Bürgertums, sowie das Proletariat sahen in dieser Verfassung ihre Interessen nicht gewahrt und erstrebten eine Demokratie. Sobald der Kampf ausbrach, schlugen sich die Konstitutionellen von 1791 sowie die Vertreter der großen Bourgeoisie auf die Seite des Hofes, dem sie die Verfassung abgetrotzt hatten. Das demokratische Bürgertum, als die mächtigste und zahlreichste Klasse, da hinter ihm das Proletariat stand, blieb siegreich und stürzte die Monarchie. Die bürgerliche Demokratie (die Girondisten) konnte den Forderungen der mit der radikalen Demokratie (der Bergpartei) gehenden großen Volksmasse nicht genügen, und es erfolgte der Sturz dieser das ‚honette‘ Bürgertum repräsentierenden Partei“ u.s.w.

4. Wie der historische Materialismus die sozialen Umwälzungen erklärt.

Diese Darstellung zeigt deutlich, wie falsch es wäre, den Ausbruch und Verlauf der Revolution bloß aus der gedrückten wirtschaftlichen Lage der großen Volksmassen herzuleiten. Es waren ja gar nicht die Armen, sondern es waren die *bevorrechteten* Stände (Adel und Geistlichkeit), die mit dem König wegen dessen Geldforderungen in Streit gerieten und damit das Signal zu jener Bewegung gaben, die dann über ihre eigenen Leichen hinwegraste. Das erklärt sich nur so, dass die bisher benachteiligten Klassen den gesamten *politischen* Zustand des Landes in Einklang bringen mussten mit dem *sozialen* Zustand. Und so ergibt sich als letzte und eigentliche Ursache der Französischen Revolution, die vorangegangene Änderung der sozialen Zustände, das heißt *die soziale Umwälzung*.

Was haben wir unter dem Ausdruck „soziale Umwälzung“ zu verstehen?

Jedes Volk lebt zu jeder Zeit in einer bestimmten „Gesellschaftsordnung“, das heißt die einzelnen Menschen sind in irgendeiner Weise nach Rang und Stand und Klassen gruppiert. Entweder sind alle einander gleich, haben die gleichen Rechte, die gleiche äußere Lebenslage, die gleiche „soziale Stellung“, wie man zu sagen pflegt. Oder es gibt innerhalb des Volkes verschiedene Klassen, Reiche und Arme, Vornehme und Geringe. Es leuchtet ein, dass da die allverschiedensten Gruppierungen möglich sind: es können in einem Volke nur zwei, es können drei oder noch mehr Klassen existieren; die soziale Stellung der Klassen untereinander kann ziemlich gleich, kann mehr oder weniger ungleich sein u.s.w. Die bestimmte Klassenordnung nun, unter der ein Volk in einem gegebenen Zeitalter lebt, das ist sein „sozialer Zustand“. Und wenn sich dieser soziale Zustand ändert, wenn z. B. neue Klassen entstehen und sich zwischen die bisherigen hineinschieben, oder wenn die vorhandenen Klassen ihre gegenseitigen Beziehungen ändern, wenn die eine neue Rechte, neue Macht gewinnt, die andere ihre bisherigen Rechte einschränken muss oder ganz und gar verliert – dann haben wir eine soziale Umwälzung.

Unsere Betrachtung der französischen Revolution hat die Wichtigkeit solcher sozialen Umwälzungen gezeigt. Aus ihnen, so haben wir erkannt, ist die Reihe der gewaltigen Ereignisse hervorgegangen, die wir die Französische Revolution nennen. Solcher sozialen Umwälzungen hat es nun im Leben der Völker [20] sehr viele gegeben. Oder vielmehr, muss man sagen: von den ältesten Zeiten bis auf den heutigen Tag verläuft das Leben der Völker in einer einzigen, unaufhörlichen, immer weiter gehenden sozialen Umwälzung. Wohin wir auch blicken, überall sehen wir in der Geschichte der Menschheit die niemals stillstehende „soziale Entwicklung“. Jedes Volk ohne Ausnahme ändert unablässig von einem Zeitalter zum andern seine gesamten sozialen Zustände. Da ist ein unaufhörlicher Wechsel nicht nur der politischen Verfassung, nicht nur von Königtum, Aristokratie und Demokratie, sondern ein Wechsel der gesamten Zustände und Lebensverhältnisse der Menschen bis ins Kleinste und Alltägliche hinein. Das deutsche Volk z. B., das uns ja am nächsten angeht, hat im Laufe seiner 2000 jährigen Geschichte die folgenden Änderungen seiner Gesellschaftsordnung durchgemacht: in der Urzeit gab es Freie und Unfreie; von den Unfreien jedoch haben wir fast keine Kunde; die Freien, die das eigentliche deutsche Volk bildeten, waren untereinander fast völlig gleich an Rechten und Pflichten und sozialer Stellung; es gab bei ihnen nur *eine* Klasse, aus der die Häuptlinge, Herzöge und Könige nur ganz wenig hervorragten. Drei- bis vierhundert Jahre später haben sich im fränkischen Reich die Könige zu einer wirklichen Machtstellung über den Freien emporgeschwungen; die soziale Ungleichheit ist da. Zugleich entstehen aus dem nächsten Gefolge der Könige durch Landschenkungen die großen Grundherren, die zur Bearbeitung ihrer Ländereien zunächst die Unfreien heranziehen. Aber die kleinen freien Bauern können neben den großen Grundherren auf die Dauer ihre Selbstständigkeit nicht bewahren, sie treten in deren Dienste, verzichten auf ihre Freiheit und verschmelzen mit den unfreien Hintersassen zur Klasse der Grundholden. Nach 4 bis 5 weiteren Jahrhunderten, ums Jahr 900 etwa, ist so eine ganz andere Gesellschaftsordnung geschaffen. Dann entstehen die Städte und vornehmlich in ihnen die Stände der Handwerker

und Händler, d. h. die neue Klasse der Bürger. Auf dem Lande aber geht innerhalb der unfreien Klasse der Grundholden wiederum eine soziale Spaltung vor sich: der Teil von ihnen, der hauptsächlich zum Kriegsdienst herangezogen war, wurde zur Ritterschaft, die anderen, die den Acker bestellten, wurden Bauern. Welch eine mannigfache soziale Gliederung ist so in etwa 1000jähriger Geschichte aus der ursprünglichen einen Klasse geworden! Doch immer weiter geht die soziale Entwicklung. Im Verlaufe der folgenden Jahrhunderte gelangt das Bürgertum zu immer größerer Macht, schließlich gelingt es ihm, die uralte, so fest begründete Vorherr- [21] schaft des Rittertums und des Großgrundbesitzes zu stürzen und an ihre Stelle die moderne kapitalistische Gesellschaftsordnung zu setzen, in der es selbst mit seiner Herrschaft über die Arbeiterklasse die bedeutendste Rolle spielt.

Diese sozialen Umwälzungen werden von der bürgerlichen Wissenschaft erst seit wenigen Jahrzehnten überhaupt beachtet. Sehr natürlich; wer auf Grund der ideologischen Geschichtsauffassung im Charakter und Willen der führenden Personen die Triebfeder der Geschichte erblickt, der wird all sein Interesse auf die Personen konzentrieren, und die sozialen Zustände werden ihm gleichgültig oder doch mindestens sehr nebensächlich scheinen. Nach unseren Darlegungen jedoch dürfte auf der Hand liegen, dass die sozialen Zustände und deren Umwälzungen von der allergrößten Wichtigkeit für den Verlauf der Geschichte gewesen sind. Es ist eben grundfalsch, als den Inhalt der Geschichte einzig und allein die Ereignisse gelten zu lassen; *die sozialen Umwälzungen gehören auch mit dazu!* Ja sie sind sogar noch wichtiger als die Ereignisse, erstens weil sie erst den Anstoß zu den Ereignissen liefern sowie den sozialen Untergrund, auf dem diese sich abspielen; zweitens weil sie auch in ihren unmittelbaren Wirkungen viel weiter und tiefer reichen als die Ereignisse. Die Schlacht von Königgrätz war gewiss ein wichtiges historisches Ereignis und hat bedeutsame Folgen nach sich gezogen. Aber nur für die politische Verfassung der beteiligten Reiche. Hätten die Österreicher die Schlacht gewonnen, so wäre vielleicht Österreich die Vormacht im Deutschen Reich geworden, Preußen wäre zu einem kleinen Bundesstaat neben Hannover herabgedrückt gewesen. Das Deutsche Reich wäre vielleicht gar nicht oder doch in wesentlich anderer Form zu Stande gekommen, mit dem Habsburger als Kaiser, und die Leute, die 50 Jahre lang am 22. März und 27. Januar „Heil dir im Siegerkranz“ sangen, hätten sich dazu den Geburtstag des österreichischen Kaisers ausgesucht, und über den Preußenkönig hätten sie in ähnlicher Weise gescholten, wie sie es nun über den verflossenen König von Hannover taten. Aber das wäre auch so ziemlich alles: sonst würden wir vermutlich genau ebenso leben, wie jetzt. Dagegen stelle man sich eine neue soziale Umwälzung vor. Wenn es z. B. gelänge, die Bestrebungen der ehemaligen Sozialdemokratie zu verwirklichen; wenn alle Klassen und Klassenherrschaft beseitigt, wenn wieder eine Gesellschaft von lauter Freien und Gleichen hergestellt wäre – würde davon nicht jeder von uns bis in die Einzelheiten berührt? Würden nicht alle Lebensverhältnisse bis ins Innerste hinein andere sein als sie nun sind? Mit einem [22] Wort: würde das nicht ein historischer Vorgang von der alle größten Bedeutung sein, unvergleichlich viel bedeutsamer als die wichtigste Schlacht?

So hätten wir denn den Fehler entdeckt, der in den üblichen Betrachtungsweisen steckt. Es ist grundfalsch, bei dem Wort „Geschichte“ nur immer an die *Ereignisse* zu denken, die man uns in der Schule gelehrt. Gewiss gehören die Ereignisse mit zur Geschichte. Aber sie machen nicht deren gesamten Inhalt aus, sie sind vielmehr das weniger Wichtige dabei. Weit wichtiger sind die *sozialen Umwälzungen*.

Wenn nun das Wesen einer Geschichtsauffassung darin besteht, die Erklärung zu suchen für den Verlauf der Weltgeschichte, so stellt sich ihre Aufgabe, nach diesen Erläuterungen und nach der Aufhebung dieses Fehlers, ganz anders. Die Ereignisse – das haben wir gesehen – erklären sich aus den sozialen Umwälzungen. Das ist nun freilich auch nicht so zu verstehen, dass z. B. Gustav Adolf im Jahre 1652 von wegen der sozialen Umwälzungen sterben musste. Aber: Gustav Adolf fiel, weil ihn die Kugel traf; die Kugel traf ihn, weil er an der Schlacht

teilnahm; die Schlacht fand statt, weil Krieg war; der Krieg war entstanden aus den Interessenkonflikten, die sich aus den Klassenverschiebungen der Zeit, das heißt aus den sozialen Umwälzungen ergeben hatten. Es versteht sich von selbst, dass zu jedem einzelnen Ereignis, damit es zu Stande käme, außer den sozialen Umwälzungen auch noch eine Reihe besonderer Umstände nötig war. Trotz der sozialen Umwälzungen, trotz des Krieges wäre Gustav Adolf an jenem Tage nicht getötet worden, wenn er zufällig an der Schlacht nicht teilgenommen oder wenn auch nur zufällig ihn die Kugel nicht getroffen hätte. Wenn wir sagen: die Ereignisse erklären sich aus den sozialen Umwälzungen, so soll das selbstverständlich – wie oben schon bemerkt – nur heißen, die sozialen Umwälzungen liefern den Untergrund, auf dem sich die Ereignisse abspielen. Wie sie dann im Einzelnen vor sich gehen, das ist dadurch nicht erklärt, das kann überhaupt nicht erklärt werden. Aber – und darauf kommt es nun an – sie *brauchen auch nicht erklärt zu werden*; es hat gar keinen Sinn und keine Bedeutung, danach zu forschen, warum die einzelnen Ereignisse gerade so und nicht anders passiert sind; denn sie sind nicht das Wichtige in der Weltgeschichte. Das Wichtige sind vielmehr die sozialen Umwälzungen. Und folglich hat eine Geschichtsauffassung *überhaupt nicht die Aufgabe, die einzelnen Ereignisse zu erklären*, sondern sie soll uns den Schlüssel liefern zum Verständnis der sozialen Umwälzungen. [23]

In lichtvoller Weise hat Elisabeth Luzzatto in ihrem Buche „Sozialistische Bewegungen und Systeme bis 1838“ (Seite 14) diese Zusammenhänge darzustellen verstanden. Sie schreibt: „Die Art und Weise, wie diese beiden Teile (die Klassen) sich zueinander verhalten, wie der mächtige, der bisher stets die Minderheit bildet, den zahlreichen schwachen Teil ausbeutet und beherrscht, wie die Schichtung und Gliederung innerhalb jedes dieser Teile beschaffen ist und wie sie sich verändert das bildet den eigentlichen Inhalt dessen, was wir Geschichte der Menschheit nennen. All die Ereignisse und Tatsachen, welche die Historiker uns erzählen, sind nur die äußeren Erscheinungsformen, die diese großen, ununterbrochenen Umwälzungen für unsern Verstand und unsere Augen annehmen. Wir sehen Blasen aufsteigen, wenn Wasser in Wasserstoff und Sauerstoff zerlegt wird; wir sehen Feuer, wenn der Kohlenstoff sich unter Licht- und Wärmeerscheinungen dem Sauerstoff verbindet, und wir sehen Kriege, Reformationen und Revolutionen, wenn, infolge einer Veränderung der Bedingungen des Lebenserwerbes, eine neue Klasse aus dem Kreise der Schwachen zu dem der Mächtigen sich emporringt.“

Es ist demnach von vornherein ein vergebliches Bemühen, die geschichtlichen Ereignisse mit Hilfe der materialistischen Geschichtsauffassung so oder so erklären zu wollen. Man darf sich nicht darüber wundern, wenn das nicht gelingt, denn das ist nicht die Aufgabe des historischen Materialismus; er will die Ereignisse gar nicht erklären. Sondern was er erklären will, das sind die sozialen Umwälzungen. Und es bleibt uns nun noch zu betrachten übrig, wie er diese seine wirkliche Aufgabe löst, das heißt, wie er die Ursachen der sozialen Umwälzungen aufdeckt.

4. Wie der historische Materialismus die sozialen Umwälzungen erklärt.

Der historische Materialismus will keine einzelnen Ereignisse erklären, sondern seine Aufgabe ist, den Schlüssel zu liefern zum Verständnis der sozialen Umwälzungen. Zu dieser Erkenntnis haben uns die bisherigen Betrachtungen geführt, und es bleibt nun der letzte, aber wichtigste Teil unserer Aufgabe zu lösen übrig, nämlich zu zeigen, wie der historische Materialismus die sozialen Umwälzungen erklärt.

4. Wie der historische Materialismus die sozialen Umwälzungen erklärt.

Was unter dem Ausdruck „soziale Umwälzungen“ zu verstehen sei, haben wir bereits an einer früheren Stelle gesehen. Die Gesamtheit der sozialen Zustände, unter denen ein Volk lebt, ändert sich unaufhörlich. Wie sehr das der Fall ist, merkt [24] man schon, wenn man Zeiten vergleicht, die gar nicht weit einander entfernt liegen. Zum Beispiel die heutige Zeit mit der unserer Großeltern, vor 70 – 80 Jahren. Auf den ersten Blick fällt in die Augen die starke Zunahme unserer Kenntnisse und Fertigkeiten (Wissenschaft, Technik und Kunst.) Aber haben sich nicht Hand in Hand damit unsere gesamten äußeren Lebensverhältnisse geändert, unser Privatleben im Hause, unser öffentliches Zusammenleben und Wirken? Und wie steht es mit den Ansichten über das, was gut und böse, was recht und unrecht, was schön und hässlich sei? Denken wir da nicht über vieles ganz anders als unsere Großeltern taten? Und sind nicht im Zusammenhang damit auch unsere moralischen und rechtlichen Einrichtungen, unsere Gesetze z. B. vielfach wesentlich geändert worden? Aber auch für unsere Anschauungen über Religion und für das religiöse Empfinden überhaupt gilt dasselbe; es hat wesentliche Wandlungen durchgemacht. Ferner liegt auf der Hand, dass die Art und Weise des Nahrungserwerbs (die sog. wirtschaftlichen Verhältnisse), Ackerbau, Handel, Schifffahrt, Industrie ganz andere geworden sind, und Hand in Hand damit die Eigentumsordnung. Ebenso auch das Kriegswesen. Doch auch in der Klassenordnung, also in dem, was man im engeren Sinne den „sozialen Zustand“ eines Volkes nennt, machen sich die Unterschiede gegen früher deutlich bemerkbar. Vor 100 Jahren noch kamen in Deutschland als Klassen vornehmlich der Adel und das besitzende Bürgertum in Betracht, das Proletariat war ein unbedeutendes Anhängsel des Bürgertums; heute ist der Adel als Klasse gänzlich zurückgetreten, im Vordergrund stehen das Bürgertum und das Proletariat. Die Verschiebung im Verhältnis der Klassen zueinander ist also unverkennbar. Wie sehr endlich in dieser kurzen Spanne Zeit die politische Verfassung, d. h. die Verteilung der Staatsmacht unter die verschiedenen Klassen, gewechselt hat, braucht nicht erst gesagt zu werden.

So sehen wir denn einen unaufhörlichen Fluss der sozialen Entwicklung, der in so kurzer Heit das Leben des deutschen Volkes total geändert hat. Und das gleiche gilt für alle Zeiten und alle Völker. Da will nun die materialistische Geschichtsauffassung zunächst, dass der Historiker nicht mehr, wie bisher, seine ganze Arbeit auf die Ereignisse beschränke, sondern er soll mindestens *neben* den Ereignissen auch die Fülle der sozialen Zustände eines jeden Zeitalters und die ungeheure Mannigfaltigkeit ihrer Wandlung von einer Epoche zur andern erforschen und darstellen. [25]

Vor allem aber drängt sich dem denkenden Menschengest hier vielleicht mehr noch als auf irgendeinem andern Wissensgebiet die Frage nach dem *Warum* auf: warum ist das alles so gekommen, warum haben sich die sozialen Zustände überhaupt gewandelt, warum sind sie nicht in ihrer alten Form geblieben? Und warum haben sie sich gerade so und nicht in anderer Weise geändert? Das ist die Frage, auf die der historische Materialismus die folgende Antwort gibt.

Alle sozialen Verhältnisse – das haben wir eben gesehen – ändern sich unaufhörlich: Kunst und Wissenschaft, Moral, Rechtswesen, Privatleben, Eigentumsordnung, Kriegswesen, Klassenordnung, politische Verfassung usw. *Dem allen aber liegt zu Grunde die Änderung der wirtschaftlichen Verhältnisse.*

Man beachte, wie himmelweit das verschieden ist von dem Versuch, die einzelnen historischen *Ereignisse* aus den wirtschaftlichen Verhältnissen erklären zu wollen! Die materialistische Geschichtsauffassung sagt nicht: weil die wirtschaftlichen Verhältnisse zu einem gegebenen Zeitpunkt so und so waren, deshalb musste dieses oder jenes Ereignis passieren. Sondern sie sagt: weil die wirtschaftlichen Verhältnisse eines gegebenen Zeitalters *sich änderten*, deshalb haben sich auch die übrigen sozialen Verhältnisse geändert. – Geradezu

kindisch aber ist es, wenn man hieraus den blöden Satz macht: die Menschen hätten immer nur nach ihren wirtschaftlichen Interessen gehandelt.

Jedoch, die materialistische Geschichtsauffassung sagt noch mehr. Denn der denkende Verstand wird alsbald weiter fragen: wodurch werden denn die wirtschaftlichen Verhältnisse geändert? Warum bleiben die denn nicht so, wie sie einmal waren? Weil im Lauf der Zeit die Art und Weise sich ändert, wie die Menschen ihren Lebensunterhalt der Natur abringen: die *Produktionsweise* wird eine andere und zieht Änderung der wirtschaftlichen Verhältnisse nach sich.

Und immer noch sind wir nicht am Schluss der Fragen. Warum ändert sich denn die Produktionsweise? – Weil, so antwortet der historische Materialismus, die *Produktivität* (Ergiebigkeit) der Arbeit immerwährend gesteigert werden muss, und dies wiederum ist nötig, weil die *materiellen Bedürfnisse* der Menschen ständig zunehmen.

Damit haben wir endlich die Zurückführung auf das Materielle und zugleich die ganze Kausalreihe (Kette von Ursachen und Wirkungen), die der historische Materialismus aufstellt und die wir nunmehr im Einzelnen betrachten wollen. [26]

Die materiellen Bedürfnisse der Menschen, ihre Bedürfnisse für Leib und Leben, Nahrung, Kleidung, Wohnung etc. haben seit den ältesten Zeiten bis auf den heutigen Tag unaufhörlich zugenommen. Man könnte auch hier wieder fragen, warum dies der Fall gewesen. Indessen, wenn wir unsere Erörterungen auf das Gebiet der Geschichte beschränken wollen, so können wir uns mit der Feststellung begnügen, dass dies nun einmal eine historische Tatsache ist. Soweit wir Kunde haben von menschlicher Geschichte, haben diejenigen Völker, die weitergekommen sind und eine geschichtliche Rolle gespielt haben, von Generation zu Generation ihre Menschenzahl vermehrt. Anders ist es ja auch gar nicht denkbar; denn Stillstand der Volkszahl ist nur unter ganz ausnahmsweisen Umständen möglich. In der Regel muss, wo keine Zunahme stattfindet, sofort Rückgang eintreten, weil ja im natürlichen Verlauf der Dinge nicht sämtliche Kinder das erwachsene Alter erreichen und wieder Kinder zeugen. Ein Volk also, das nicht unaufhörlich an Zahl wächst, muss zurückgehen und im Laufe weniger Generationen aus der Geschichte verschwunden sein². Wofern es überhaupt solch Völker gegeben hat, so können sie historisch gar nicht in Betracht kommen.

Die bloße Zunahme der Zahl bedeutet schon an sich eine Vermehrung der Bedürfnisse; jeder neue Erdenbürger braucht auch wieder Nahrung, Kleidung, Wohnung etc. Dazu kommt aber noch ein zweites. Im regelmäßigen Lauf der Geschichte ist auch jede folgende Generation „höher kultiviert“ gewesen als jede frühere. Das bedeutet: jeder einzelne Mensch der späteren Zeit hatte mehr materielle Bedürfnisse als jeder einzelne Mensch der früheren. Davon können wir uns wieder leicht überzeugen aus der neuesten Geschichte, durch Vergleich der heutigen Zeit mit der unserer Großeltern. Der ärmste Proletarier von heute hat unstreitig viele Bedürfnisse, die sogar der besser gestellte Proletarier vor 80 – 100 Jahren noch gar nicht kannte. Es sei nur erinnert an Petroleum und Eisenbahnen. Und geht man nochmal um 100 Jahre zurück, so ist auch die Kartoffel noch kaum bekannt und dient jedenfalls nur als seltene Delikatesse der Reichen. Diese Zunahme der Bedürfnisse jedes Einzelnen von Generation zu

² Wenn der aufmerksame Leser hier an das heutige Frankreich denkt, so sei darauf hingewiesen, dass – entgegen dem verbreiteten Irrtum – auch in Frankreich kein Stillstand der Bevölkerung stattfindet, sondern wenngleich sehr langsame Vermehrung.

4. Wie der historische Materialismus die sozialen Umwälzungen erklärt.

Generation ist es ja, die wir den „Fortschritt der Kultur“ nennen, und überall in der Geschichte können wir sie konstatieren. [27]

Dies nun ist die Grundtatsache, von der nach der Lehre des historischen Materialismus alles Werden in der Geschichte ausgeht. Die Menschen vermehren sich an Zahl, überdies vermehren sich die Bedürfnisse jedes Einzelnen, insgesamt findet also eine sehr geschwinde, eine geradezu rapide Vermehrung der materiellen Bedürfnisse statt.

Diese vermehrten Bedürfnisse müssen befriedigt werden. Wohlgemerkt: sie müssen! Keineswegs hängt das vom freien Willen der Menschen ab. Denn wenn es nicht gelingt, die Nahrung, Kleidung, Wohnung für die vermehrten Menschen und überhaupt Befriedigung ihrer vermehrten Bedürfnisse zu schaffen, so ist Hungersnot, Krankheit, Elend, Untergang die unausbleibliche Folge. Doch liegt auf der Hand, dass die Menschen aus eigenem Interesse eben dasselbe wollen, was ihnen die materielle Notwendigkeit vorschreibt. Der Wille der Menschen wird darauf gerichtet, Mittel zur Befriedigung dieser Bedürfnisse zu suchen. Solche Mittel können nur gefunden werden in der Steigerung der Produktivität der Arbeit. Wie können wir es erreichen, dass bei gleichem Aufwand an Arbeit mehr Produkte fertig werden? Das ist das Problem, mit dem wir denn auch tatsächlich zu allen Zeiten und in allen Ländern die Menschen emsig beschäftigt finden. Diese ökonomische Aufgabe geht tatsächlich allen anderen voran, und aus ihr erklären sich – nebenbei bemerkt – besonders in den älteren Zeiten oft unmittelbar die politischen Aufgaben und demzufolge die geschichtlichen Ereignisse der Völker. In der deutschen Geschichte z. B. erklären sich mindestens bis ins 6. Jahrhundert hinein die Wanderungen der Stämme unmittelbar aus der unaufhörlichen Sorge, für die vermehrte Menschenzahl Nahrung zu schaffen. „Nicht oft genug,“ schreibt Professor Lamprecht in seiner Deutschen Geschichte (Bd. 1, S. 208), „können römische Geschichtsschreiber über die unendliche Fruchtbarkeit der deutschen Nation neidisch berichten. Unerschöpflich an Menschen erschienen die Wälder des Ostens ... die nomadischen Zustände der Frühzeit hatten in glücklichen Seiten eine rasche Vermehrung der Bevölkerung gestattet, und man hatte den Anforderungen der Zahl durch den Erwerb neuen Landes genügt. Im Banne dieser Triebkräfte verlief die vorchristliche Völkerwanderung der Westgermanen.“ Aus den Wanderungen aber ergaben sich die Zusammenstöße mit anderen Stämmen und Völkern, die Kriege, und aus den Kriegen entstand das fränkische Reich mit der Königsmacht der Merowinger und mit ihm die Grundlage für alle spätere deutsche Entwicklung. Selbst im engsten Sinne des Wortes lässt sich also, wenn man will, die gesamte deutsche Geschichte auf die „wirtschaftlichen [28] Verhältnisse,“ nämlich auf Sorge um die Ernährung beständig gewachsenen Volksmenge zurückleiten.

Kehren wir jedoch zur Kausalreihe des historischen Materialismus zurück. Um die Produktivkraft der Arbeit zu steigern, haben die Menschen immerfort neue Arbeitsmethoden und neue Arbeitsmittel, Werkzeuge, erdacht und zur Anwendung gebracht. Halten wir uns wieder an das Beispiel der deutschen Geschichte. Vom Nomadenleben der Urzeit, wo der Germane als Krieger (Räuber), Jäger und Hirt seine Nahrung erwarb, ging er über zum Ackerbau und zur Sesshaftigkeit. In Jahrhunderte langer Entwicklung wurde der Ackerbau immer intensiver; trotzdem vermochte er allein die stets wachsenden Bedürfnisse auf die Dauer nicht zu befriedigen. Durch die Teilung der Arbeit entstand das Handwerk, mit ihm erhielt der Handel größere Bedeutung und größeren Aufschwung, und beide zusammen haben nun unter immer weiter getriebener Vervollkommnung der Arbeitsmethoden wie der Werkzeuge bis zum Ausgang des Mittelalters die Produktivität der Arbeit immer höher und höher gebracht. Dann griff das inzwischen erstarkte Kapital ein, brachte die Arbeit unter seine Botmäßigkeit und erreichte von neuem ungeahnte Fortschritte der Produktivität durch ein neues Mittel: die Vereinigung der Arbeiter zu *planmäßig gemeinschaftlicher Tätigkeit*. Die Manufakturen entstanden vom 16. Jahrhundert an, in denen die Arbeiter sich gegenseitig in die Hände arbeiteten und dadurch wiederum viel mehr fertiggaben als in früheren Zeiten.

4. Wie der historische Materialismus die sozialen Umwälzungen erklärt.

Im 19. Jahrhundert kam dann wieder ein ganz neues Arbeitsmittel zur Anwendung: die Maschine. Wie kolossal sie die Produktivität gesteigert hat, ist bekannt. Aber auch seit Beginn des Maschinenzeitalters hat der Produktionsfortschritt nicht einen Augenblick stillgestanden. Es kam die Vergrößerung der einzelnen Werke zu Riesenbetrieben; es kam der Zusammenschluss getrennter Werke erst in der losen Form der Kartelle, dann in der weit festeren Form der Verschmelzung, der Trusts, und endlich in der bisher modernsten Form der gemischten Betriebe in der Eisen- und Kohlenindustrie. Alles zu dem ausgesprochenen Zweck, „billiger“ zu produzieren, das heißt eben, mit geringerem Arbeitsaufwand das gleiche und sogar noch vergrößerte Resultat zu erzielen, oder mit anderen Worten: die Produktivität der Arbeit zu steigern.

Dieser kurze Überblick der wirtschaftlichen Entwicklung in Deutschland zeigt nun schon, wie durch das unaufhörliche Streben nach Steigerung der Produktivität der Arbeit *die Produktionsweise umgewälzt* worden ist. Man vergleiche den Hirten und Jäger der Urzeit mit dem Ackerbauer des fränkischen [29] Reichs, diesen mit dem Handwerker des Mittelalters; dem Handwerker stelle man gegenüber den Teilarbeiter in einer Manufaktur des 17. oder 18. Jahrhunderts; hiermit vergleiche man endlich den Arbeiter in einer modernen, mit Maschinen betriebenen Fabrik – und die fortwährende Umwälzung der Produktionsweise springt ins Auge.

Nun haben wir also schon folgende Zusammenhänge herausgeschält: die unaufhörliche Zunahme der materiellen Bedürfnisse zwingt die Menschen, auf unaufhörliche Steigerung der Produktivität der Arbeit bedacht zu sein; indem sie zu diesem Zweck unaufhörlich neue Arbeitsmittel und neue Arbeitsmethoden zur Anwendung bringen, wälzen sie unaufhörlich die Produktion weise um.

Dies ist aber erst die Grundlage. Hierauf bauen sich erst die weiteren und wichtigeren Lehren des historischen Materialismus auf. Aus der Umwälzung der Produktionsweise – so behauptet er weiter – folgt die *Umwälzung der Gesellschaftsordnung*. – Gesellschaftsordnung, das haben wir wiederholt besprochen, ist die Klassengruppierung in einem Volke. Diese soll sich ändern, je nachdem die Produktionsweise sich ändert. Versuchen wir, auch diese Lehre uns an dem Beispiel der deutschen Geschichte zu veranschaulichen, wobei kurz auf die bereits im vorigen Kapitel gemachten Angaben über die soziale Entwicklung des deutschen Volkes verwiesen werden kann. Die primitive Produktion der Urzeit, wo jeder Freie Krieger, Hirt und Jäger war, ist begleitet von einer primitiven Klassenordnung, innerhalb des Volkes gibt es nur eine Klasse (abgesehen von den Unfreien, die aber wahrscheinlich Kriegsgefangene, also Stammesfremde waren). Die durch Nahrungssorgen veranlassten Wanderungen und Kriege der folgenden Jahrhunderte schaffen das machtvolle Königtum und den Stand der großen Grundherren. Die sesshaft gewordenen Ackerbauer des 6. bis 10. Jahrhunderts kennen mehrere deutlich geschiedene Klassen, vor allem die großen Grundbesitzer und die unfreien Grundholden. Sobald das Handwerk entsteht und mit ihm der eigene Handel der Deutschen, da entsteht auch als ganz neue Klasse das städtische Bürgertum. Und nachdem in der Neuzeit das Kapital zur entscheidenden Macht in der Produktion geworden, beginnt sofort die neuzeitliche Scheidung zwischen der Kapitalisten- und der Arbeiterklasse.

So zeigt sich, wie das unaufhörliche Streben der Menschen nach gesteigerter Arbeitsproduktivität als geschichtliche Triebkraft wirkt, nämlich als „Gesellschaft bildende“ Kraft. Es erzeugt [30] neue Klassen, es verschiebt die Stellung der Klassen gegeneinander, mit einem Wort: es wälzt die Gesellschaftsordnung um.

Auf diese Weise also erklären sich die sozialen Umwälzungen aus den wirtschaftlichen Verhältnissen. Was nun weiter die Änderung der Anschauungen über Moral und Recht anbetrifft, so bedarf es keiner weiteren Ausführungen, dass sie unmittelbar aus den Änderungen der Gesellschaftsordnung entspringen. Wie konnte z. B. der Bürger einer

4. Wie der historische Materialismus die sozialen Umwälzungen erklärt.

mittelalterlichen Stadt mit ihrem reich entwickelten Handwerks- und Handelsleben Gesetze und Gewohnheiten für gerecht und gut ansehen, die ganz und gar auf einen Zustand zugeschnitten waren, in dem es noch gar keine Städte gab, und die also sozusagen den Bürgern nicht einmal zu existieren erlaubten! Und wie konnten umgekehrt die adligen Herren und Ritter bei ihren Fehden mit den Städten, den „Krämern“, auf den Gedanken kommen, dass sie Anrecht täten, wenn sie die Kaufleute aus dem Hinterhalt überfielen und ihren Kram wegnahmen! Sie übten ja nur ihr altes edles ritterliches Recht aus, in welches das Bürgertum frech eingegriffen hatte! Doch wir brauchen gar nicht so weit zu gehen. Jeder Rechtsgelehrte weiß und bestätigt heutzutage, dass die Rechtsanschauungen in beständigem Fluss, in beständiger Entwicklung begriffen sind, und dass gerade deswegen die Gesetze dauernd geändert werden müssen. Neue Verhältnisse schaffen neue Bedürfnisse auch auf dem Gebiete des Rechts. Und die neuen Verhältnisse werden geschaffen durch die fortwährenden sozialen Änderungen. – Das gleiche gilt dann natürlich für die religiösen Anschauungen und Empfindungen, für das Privat– leben, für die Familienordnung und letzten Endes für die politische Verfassung eines Volkes. Und wir können den Gedankengang der materialistischen Geschichtsauffassung wie folgt zusammenfassen:

Das unaufhörliche Wachstum *der materiellen Bedürfnisse* zwingt die Menschen, ohne Unterlass für die *Steigerung der Arbeitsproduktivität* zu sorgen. Dies führt sie, durch Anwendung immer neuer Arbeitsmittel und Arbeitsmethoden, zur ständigen *Umwälzung der gesamten Produktionsweise*. Eben dadurch werden auch *die sozialen Zustände umgewälzt*; das Verhältnis der Klassen zueinander verschiebt sich, neue Klassen entstehen, es erwachen die *Klassengegensätze* und *Klassenkämpfe*, und es wird so durch die soziale Umwälzung der Anlass gegeben und der Boden geschaffen, aus dem die *politischen Ereignisse*, die Kriege, Verhandlungen, Gesetzgebungen etc. erwachsen. Zugleich verändert sich durch die sozialen Umwälzungen die *Denk- [31] weise* der Menschen, es wechseln ihre Ideen über Recht, Moral, Religion etc. ebenso wie ihre *äußeren Lebensverhältnisse*.

Das ist die Lehre, die der historische Materialismus in Wirklichkeit aufstellt.

5. Anhang: Was Karl Marx über den historischen Materialismus sagte.

Der Urheber der materialistischen Geschichtsauffassung ist bekanntlich Karl Marx, und es sei deshalb zum Schluss noch gestattet, die wenigen Sätze aus seinen Werken hier anzuführen, in denen er die Lehre niedergelegt hat.

In der Schrift „Das Elend der Philosophie“ schreibt Marx:³

„Mit der Erwerbung neuer Produktivkräfte verändern die Menschen ihre Produktionsweise, und mit der Veränderung der Produktionsweise, der Art ihren Lebensunterhalt zu gewinnen, verändern sie alle ihre gesellschaftlichen Verhältnisse“.

Dazu kommt als zweiter Satz in der Schrift „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ (Ausgabe von 1897, Vorwort Seite XI):

„Mit der Veränderung der ökonomischen Grundlage wälzt sich der ganze ungeheure Überbau langsamer oder rascher um.“

Sodann am Anfang des Kommunistischen Manifestes:

„Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Klassenkämpfen“.

Und endlich wiederum aus dem „Elend der Philosophie“:

„Dieselben Menschen, welche die sozialen Verhältnisse gemäß ihrer materiellen Produktionsweise gestalten, gestalten auch die Prinzipien, die Ideen ... gemäß ihren gesellschaftlichen Verhältnissen. Somit sind diese Ideen ... ebenso wenig ewig, wie die Verhältnisse, die sie ausdrücken. Eine unaufhörliche Bewegung findet statt in der Zunahme der Produktivkräfte, in der Auflösung der sozialen Verhältnisse, in der Bildung der Ideen.“

³ Das Werk ist französisch geschrieben. Ich gebe die Zitate nach der Übersetzung von Mehring, Geschichte der deutschen Sozialdemokratie, Band 1, Seite 317 wieder.